Von den Hungerkrisen des 19. Jahrhunderts bis zur Verschiebung der Haushaltsausgaben Ende des 20. Jahrhunderts.

Nahrungsmittelpreise in Deutschland ab 1841.

- Hausarbeit -

eingereicht von

Mirjam Neebe

Seminar: Die Wahrheit der Preise

Dozenten: Dipl. Volkswirtin Wiebke Lass

Prof. Dr. Carlo Jaeger

Universität Potsdam

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

WS 2009/10

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2

Verzeichnis der Abbildungen im Text 3

1. Einleitung 4

2. Was sind Preise? 5

2.1. Der Begriff des Preises 5

2.2. Der Preismechanismus 5

3. Preisindices, Warenkörbe und die Kaufkraft des Geldes 7

3.1. Die Berechnung und Wägung von Preisindices 7

3.2. Die Vergleichbarkeit von Zeitreihen 9

4. Preisstatistische Reihen für Nahrungsmittel in Deutschland 10

4.1. Der Jakobs-Richter Index (1792 bis 1934) 10

4.1.1. Die Preisentwicklung im Zeitverlauf (1841 bis 1934) 11

4.1.2. Die Teuerung der notwendigen Speisen 13

4.1.3. Die Substitution von Leinöl durch Butter 16

4.2. Der Verbraucherpreisindex ab 1881 in Deutschland 17

4.3. Preise ausgewählter Güter von 1948 bis 2002 18

4.3.1. Die Teuerung der nicht notwendigen Speisen 19

4.3.2. Die Verschiebung der Haushaltsausgaben 19

5. Stetig steigende Verbraucherpreise – Die Preiswelle des 20. Jahrhunderts 22

6. Zusammenfassung und Fazit 25

Quellenverzeichnis 27

Anhang 29

Verzeichnis der Abbildungen im Text

Abbildung 1: Die Preisbewegung in Deutschland zwischen 1792 und 1934 (1913=100) 10

Abbildung 2: Die Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittel sowie landwirtschaftlicher Erzeugnisse gesamt in Deutschland zwischen 1841 und 1934 (1913=100) 14

Abbildung 3: Die Entwicklung der Arbeitseinkommen in Deutschland zwischen 1850 und 1959 (1913=100) 14

Abbildung 4: Die Preisentwicklung für Leinöl und Butter in Deutschland zwischen 1841 und 1934 (1913=100) 16

Abbildung 5: Der Verbraucherpreisindex für Deutschland ab 1881 (2005=100) 17

Abbildung 6: Die Preisentwicklung ausgewählter Güter in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro 18

Abbildung 7: Die Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro 19

Abbildung 8: Die Kaufkraftentwicklung der Netto-Löhne in Deutschland zwischen 1960 und 1994 20

Abbildung 9: Die Aufwendungen privater Haushalte für den privaten Verbrauch insgesamt in Deutschland 1962/63 und 1998 20

Abbildung 10: Die Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittel sowie Heizöl in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro 21

Abbildung 11: Der Getreidepreis in Westeuropa zwischen 1201 und 1960 22

1. Einleitung

Preise können als eine Art Zahlengeschichte verstanden werden. Sie sind das einzige Quellenmaterial, das die gesamte geschriebene Geschichte umspannt. Menschen tragen es in Form von Kassenzetteln mit sich herum und es flattert als Werbung in ihre Briefkästen. Preise scheinen so vergänglich, dass ihre historische Bedeutung nur selten bedacht wird. Dabei gehen historische Preisreihen zurück bis zu den alten Griechen und Römern, nach Babylon, Ägypten und das alte China. Sogar für das europäische Mittelalter – wo die Quellenlage eher schlecht ist – konnten Historiker einfache Preislisten zusammenstellen. Ab dem 12. Jahrhundert existieren bereits hochwertige Preisreihen und seit dem 19. Jahrhundert werden immer präzisere und komplexere Preisindices gebildet. Dieses Material kann auf die verschiedensten Weisen interpretiert werden. In erster Linie spiegeln Preise die Kosten für Waren, die auf Märkten getauscht werden, wieder. Dann sind sie ein Indikator für den wechselnden Wert des Gelds. Auch über Produktionsweisen, insbesondere über die Strukturen von Tauschbeziehungen, denen Marx eine besondere Rolle in den Produktionsbedingungen zuwies, sagen Preise etwas aus. Und anhand von Preisen lassen sich historische Bewegungen nachvollziehen (Hacket Fischer 1996: XIV).

Im Folgenden soll ein kleiner Einblick in dieses Forschungsfeld gegeben werden. Nach einer Klärung, was Preise eigentlich sind und welcher Mechanismus hinter der Preisbildung steckt, folgt der empirische Teil der Arbeit. Dort wird zunächst etwas zur Berechnung von Preisindices, ihrer Aussagekraft, der Zusammensetzung der zugrunde gelegten Warengruppen sowie ihrer Vergleichbarkeit gesagt. Anschließend werden statistische Zeitreihen für Nahrungsmittelpreise in Deutschland ab 1841 vorgestellt. Für die Zeit zwischen 1840 und 1934 wird der Jacobs-Richter-Index, eine Veröffentlichung aus dem Jahre 1935, herangezogen, für die zeitlich folgenden Zeitreihen Daten des Statistischen Bundesamtes. Die historischen Hintergründe der Preisschwankungen werden beschrieben und einzelne Aspekte wie die Teuerung notwendiger Speisen und die Verschiebung der Haushaltsausgaben näher beleuchtet. Die Zeit der beiden Weltkriege wird auf Grund der besonderen Bedingungen während der Kriegswirtschaft außen vorgelassen. Die Beschreibung der Preisentwicklung setzt dann ab 1948 wieder ein.

Da Nahrungsmittelpreise in vorindustrieller Zeit stark von den Ernteausfällen abhingen und heute von Subventionen und protektionistischen Politiken beeinflusst werden, liegt der Schwerpunkt bei der Interpretation der Daten nicht so sehr auf spezifischen Auslösern für Preisschwankungen, sondern stärker auf allgemeinen Tendenzen die Kaufkraftentwicklung der Bevölkerung betreffend. In Anbetracht der Länge des beobachteten Zeitraums erschloss sich diese Herangehensweise eher als die Untersuchung des Einflusses bestimmter Politiken, die sich eher für einen kurzen Betrachtungszeitraum und ein spezifisches Problem anbieten würde.

2. Was sind Preise?

2.1 Der Begriff des Preises

Der Preis ist der *Gegenwert*, der für ein Gut oder eine Leistung hergeben werden muss. Er drückt somit die Mengen aus, die sich für ein Gut austauschen lassen. Jeder Kauf ist somit ein *Tauschvorgang*, ein gegenseitiger Austausch von Gütern und Leistungen. Die Darstellung des Preises als Geldbetrag dient der Vereinfachung des Tausches (Fischbach 2000: 323).

Ferner ist der Preis eine *Relation*. Er drückt das Verhältnis aus, in welchem ein Gut gegen ein anderes eingetauscht wird. Wenn beispielsweise ein Mittagessen 5 Euro kostet und eine Schachtel Zigaretten 2,50 Euro, ergibt sich daraus die Güteraustauschrelation zwei Schachteln Zigaretten = ein Mittagessen (Fischbach 2000: 324*)*.

Preise sind *interdependent*. Kein Preis kommt für sich allein zustande oder ändert sich, ohne dass nicht auch andere Preise von dieser Veränderung berührt werden. Preise sind demnach mehr oder weniger stark miteinander verbunden. Die *horizontale Preisinterdependenz* besagt, dass Preise auf der gleichen Produktionsstufe in Beziehung stehen. Wenn Verbraucher beispielsweise einen höheren Anteil ihres Einkommens für Energie ausgeben müssen (unelastische Nachfrage), verringert das die Nachfrage nach einem anderen Gut, z.B. für Luxusartikel. Die *vertikale Preisinterdependenz* besagt, dass die Preise für Fertiggüter über Preise der Zwischenprodukte mit denen der Produktionsfaktoren in Beziehung stehen. Steigen also die Preise für Arbeit, Rohstoffe oder Energie, werden sie bis zu den Fertiggütern weitergegeben. Die *zeitliche Preisinterdependenz* besagt, dass gegenwärtige Preise auf vorangegangen Preisen aufbauen und heutige Preise zukünftige Preise mitbestimmen. Der *regionale Preiszusammenhang* führt dazu, dass bewegliche Waren zu den Märkten strömen, auf denen sie am teuersten verkauft werden können. So dass in etwa homogene Güter sich regional bis auf die Transportkosten in ihren Preisen angleichen (Fischbach 2000: 327).

2.2. Der Preismechanismus

In *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* – erstmalig erschienen 1776 – unterscheidet Adam Smith zwischen dem natürlichen Preis und dem Marktpreis.

„*When the price of any commodity is neither more nor less than what is sufficient to pay the rent of the land, the wages of the labor, and the profits of the stock employed in raising, preparing, and bringing it to market, according to their natural rates, the commodity is then sold for what may be called its natural price.“* (Smith 2007: 47)

Smith geht davon aus, dass in Gesellschaften natürliche Sätze existieren für die Grundrente, den Arbeitslohn und den Kapitalgewinn. Die Ware wird in diesem Fall für ihren wahren Wert

verkauft, nämlich für das, was es kostet, sie auf den Markt zu bringen. Der Gewinn, den ein Widerverkauf bringen könnte, ist im natürlichen Preis also nicht inbegriffen.

„*The market price of every particular commodity is regulated by the proportion between the quantity which is actually brought to market, and the demand of those who are willing to pay the natural price of the commodity, or the whole value of the rent, labour, and profit, which must be paid in order to bring it thither.*“ (Smith 2007: 48)

Der Marktpreis – also der tatsächliche Preis, zu dem eine Ware verkauft wird – ergibt sich somit aus dem Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Dabei kann der Marktpreis höher oder niedriger als der natürliche Preis sein. Liegt er höher, wird sich das Angebot vergrößern, da die Herstellung der Ware Profit verspricht. Liegt er niedriger, können die Kosten, die Ware auf den Markt zu bringen nicht gedeckt werden. Im ersten Fall wird das Angebot erhöht, im zweiten Fall wird es vermindert werden. Bei steigendem Angebot, wird der Preis jedoch wieder sinken, und bei niedrigem Angebot wird er wieder steigen. Es liegt demnach im Interesse der verkaufenden Akteure, niemals mehr Waren auf den Markt zu bringen als nachgefragt werden, und im Interesse der kaufenden Akteure, dass es nicht zu einer Verknappung von Waren kommt.

Angebot und Nachfrage gleichen sich also immer wieder aus. „*And the natural price, therefore, is, as it were, the central price, to which the prices of all commodities are continually gravitating.*“ (Smith 2007: 49) Der natürliche Preis wiederum variiert mit den natürlichen Schwankungen von Arbeitslohn, Profit und Pacht, welche in jeder Gesellschaft von den äußeren Umständen und Armut und Reichtum abhängen (Smith 2007: 53). Dieser Preismechanismus von Angebot und Nachfrage, der eine natürliche Regulierung des Marktes unterstellt, wird üblicherweise mit der Metapher der *invisible hand* beschrieben. Wobei Adam Smith sie an einer anderen Stelle seines Buches verwendet (Smith 2007: 349).

Bezug nehmend auf die Preistheorie Karl Marx` schreibt Kalweit (1958), dass in Waren produzierenden Gesellschaften das Geld als Austauschmedium zwischen den verschiedenen Eigentümern von Waren fungiert. Die vom Geld vermittelten Beziehungen zwischen diesen Eigentümern im ökonomischen System drücken sich im Preis aus. Unter dem Preis wird die Summe des Geldes verstanden, das nötig ist, um im Tausch eine andere Ware zu erhalten. Der Begriff des Preises steht also in enger Verbindung mit den Kategorien Ware und Geld (Kalweit 1958: 7).

Doch was ist eigentlich Geld? Im Laufe der Geschichte und in verschiedenen Ländern hatte Geld alle mögliche Formen: Feuersteinknollen, Stoff, Salz, Reis und nahezu überall auf der Erde Vieh. Es wurden Güter gegen Güter getauscht. Diese Geldformen wurden nach und nach durch Metalle wie Eisen, Kupfer, Zinn, Gold, Silber, Bronze und Messing ersetzt (Gerhard/Engel: 40).

Geld wurde zum universalen Tauschmittel. Zu damaligen Zeiten war Geld – wegen seines Edelmetallgehaltes – auch ein Wertäquivalent der Güter, die mit ihm erworben wurden. Beim heutigen Papiergeld und den edelmetallfreien Münzen entfällt diese Warenfunktion des Geldes. Damals wie heute erfüllt Geld die Funktion einer Recheneinheit und als Wertaufbewahrungsmittel (Gerhard/Engel: 42).

Der Preis ist eine Kategorie der Warenproduktion, da nur in Waren produzierenden Gesellschaften Produkte einen Geldausdruck, d.h. einen Preis erhalten. Ebenso wie die Warenproduktion ist der Preis deshalb historischen Entwicklungen unterworfen. Weiterhin ist der Preis eine Kategorie an der Oberfläche der ökonomischen Beziehungen zwischen Akteuren der Gesellschaft. Aufgabe der Wissenschaft ist es hier, unter diese Oberfläche zu dringen und die zur Preisbildung führenden ökonomischen Gesetze zu erforschen. Die marxsche Theorie der Preise kritisiert hier die, wie sie bei Kalweit (1958: 9) genannt wird, bürgerliche Ökonomie. Die Zusammensetzung des natürlichen Preises aus Arbeitslohn, Profit und Rente wird als bedeutsamer Fehler aufgefasst, der zum Grundpfeiler der Ökonomie geworden ist, der besagt, dass das Kapital den Profit, der Boden die Rente und die Arbeit den Lohn bringt (Kalweit 1958: 12). Diese marxistische Kritik soll hier nicht weiter vertiefend dargestellt werden. Ihre Erwähnung soll lediglich verdeutlichen, dass Smiths Annahme einer unsichtbaren Hand, eines sich selbst regulierenden Marktes, auch kritisch hinterfragt wird. Hervorgehoben werden soll hier die These, dass Preise mehr sind als das Resultat aus der Dynamik zwischen Angebot und Nachfrage, da sie auch gesellschaftlichen und historischen Entwicklungen unterworfen sind.

3. Preisindices, Warenkörbe und die Kaufkraft des Geldes

3.1. Die Berechnung und Wägung von Preisindices

Preisindices verdeutlichen für Gruppen von Waren die Preisentwicklung im Zeitverlauf. Eine Gesamtindexziffer - z.B. für den Verbraucherpreisindex – stellt die Veränderung einer Vielheit von Preisen, eines so genannten Warenkorbs, in einer einzigen Zahlenreihe dar. Damit soll zu Erkenntnissen über Veränderungen des gesamten Preisniveaus und somit der Kaufkraft des Geldes gelangt werden (Jacobs/Richter 1935: 7). Der Verbraucherpreisindex ist einer der wichtigsten Preisindices. Er misst die durchschnittliche Preisänderung eines Warenkorbs, d.h. der wichtigsten Waren und Dienstleistungen, die von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauft werden. Er verdeutlicht somit die Entwicklung der Verbraucherpreise und spiegelt die Lebenserhaltungskosten wieder (Statistisches Bundesamt 2009: 1).

Zunächst wurden Preisindices durch die Mittelung der Veränderung (arithmetisches Mittel) innerhalb der einzelnen Preisreihen gegenüber dem jeweiligen Ausgangspreis berechnet. Die Veränderung der Preise wird hier als eine Reaktion auf Vorgänge auf der Geldseite der

Wirtschaft (Zahlungsmittelvermehrung) vermutet. Die Preise der großen Massengüter und die der eher unwichtigen Waren stehen hierbei gleichwertig nebeneinander. Die Wichtigkeit der einzelnen Waren, die sich historisch und kulturell immer wieder ändert, wird bei dieser Berechnung nicht berücksichtigt. Insbesondere vor dem Hintergrund der einschneidenden volkswirtschaftlichen Veränderungen, die sich im 19. Jh. in Europa vollzogen, wurde man sich schnell der Unzulänglichkeit dieser Methode bewusst. Zu Beginn des 20. Jh. begann man deshalb, die einzelnen Waren durch Zuordnung eines Wägungskoeffizienten zu gewichten.

Ohne die Wägung der Waren wurde folgende Frage beantwortet: Wie hat sich der Gesamtpreis eines Warenkorbs von bestimmter Zusammensetzung im Laufe eines Zeitraumes verändert? Historisch politische Veränderungen wurden hierbei nicht berücksichtigt. Bei einer wechselnden Wägung soll die Indexberechnung folgende Frage beantworten: Wie verhält sich der Preis eines den Verbrauchsverhältnissen des Basisjahrs entsprechenden Warenkorbs zu dem Preis des Warenkorbs, das den Verbrauchsverhältnissen des Berichtsjahres entspricht? (Jacobs/Richter 1935: 7ff.). Das heißt, dass neben der wechselnden Gewichtung der einzelnen Waren auch die Zusammensetzung des Warenkorbs, also der Waren, deren Preise für den Index berücksichtigt werden, den Gegebenheiten angepasst wird.

Bei der momentanen Berechnung des Verbraucherpreisindex in Deutschland durch das Statistische Bundesamt geht man von einem Warenkorb aus, der sämtliche Waren und Dienstleistungen enthält, die für die Konsumwelt in Deutschland relevant sind. Der Warenkorb wird fortlaufend aktualisiert, damit immer die Waren und Dienstleistungen in die Preisbeobachtung eingehen, die von den Konsumenten aktuell gekauft werden. Die Auswahl konkreter Produkte für die Preisbeobachtung erfolgt in Form von repräsentativen Stichproben (repräsentative Städte und repräsentative Geschäfte und die dort am häufigsten verkauften Produkte).

Für die Messung der Preisentwicklung notieren rund 600 Preiserheber in 188 Gemeinden Monat für Monat die Preise der gleichen Produkte in denselben Geschäften. Für viele Güterarten erfolgt darüber hinaus eine zentrale Preiserhebung, beispielsweise im Internet oder in Versandkatalogen. 300 000 Einzelpreise werden so monatlich erfasst. Ein einmal für die Preisbeobachtung ausgewählter Artikel wird gegen eine anderen ausgetauscht, wenn er nicht mehr oder nur wenig verkauft wird (Statistisches Bundesamt, k.a.).

Auch das Statistische Bundesamt gewichtet die einzelnen Waren. Zunächst werden die Waren in 700 Güterarten eingeteilt. Die durchschnittliche Preisentwicklung für eine Güterart wird mit dem Ausgabenanteil gewichtet, den die Haushalte im Durchschnitt für diese Güterart ausgeben. Basis für diese Wägung ist eine Einkommens- und Verbrauchsstichprobe mit 60.000 Haushalten, die

einige Monate lang ihre Einnahmen und Ausgaben aufzeichnen, verfeinert mit Zusatzerhebungen und weiteren Informationen. Das Ergebnis der Berechnung ist ein gewichteter Mittelwert für die Preisentwicklung in Deutschland. Im Gegensatz zum Warenkorb wird das Wägungsschema für den Verbraucherpreisindex nur alle fünf Jahre aktualisiert, um innerhalb des Fünfjahreszeitraumes die reine Preisentwicklung darstellen zu können (Statistisches Bundesamt, k.a.).

3.2. Die Vergleichbarkeit von Zeitreihen

Der Vergleichbarkeit von Zeitreihen und ihrer einzelnen Glieder muss bei der Betrachtung von langen Zeitreihen besondere Beachtung geschenkt werden. Wird der Verlauf durch Indexreihen wiedergegeben, die zu Gruppenindexreihen und diese wiederum zu neuen Gruppen und schließlich zu einer Generalindexreihe zusammengefasst werden, erhöht das nochmals die Anforderungen. Sollen in einer Zeitreihe Preise verglichen werden, müssen sie nach Jacobs/Richter (1935: 15) in folgenden Punkten übereinstimmen:

1. In der Art der Ware (Warensorte, Warenqualität) und
2. in den Maßeinheiten der Menge und des Wertes (Währung).
3. Die Preise müssen sich auf der gleichen Handelsstufe gebildet haben.
4. Die Handelsbedingungen des Verkaufes müssen übereinstimmen (Verpackung, Zahlungsbedingungen, Zoll und Steuern).
5. Nur Preise des gleichen Marktes (Ortes) sollten zusammengefasst und verglichen werden.
6. Alle Glieder der Reihe sollten gleiche Mittelwerte sein, d.h. nur einfache oder nur gewogene arithmetische Mittel. Auch sollten die Preise methodisch gleich berechnet sein. Ein Durchschnittspreis als Mittel aus dem höchsten und dem niedrigsten Preis eines Monats oder Jahres ist mit dem Durchschnittspreis aller erhobenen Preise des Monats oder Jahres nicht vergleichbar.

Nur wenn die Glieder einer Reihe diese Bedingungen erfüllen, kann die Veränderung des Kurvenverlaufs als tatsächliche Preisveränderung gedeutet und verschiedenartig, sei es als Verschiebung von Angebot und Nachfrage, sei es als Ausdruck anderer gesellschaftspolitischer oder kultureller Veränderungen, interpretiert werden.

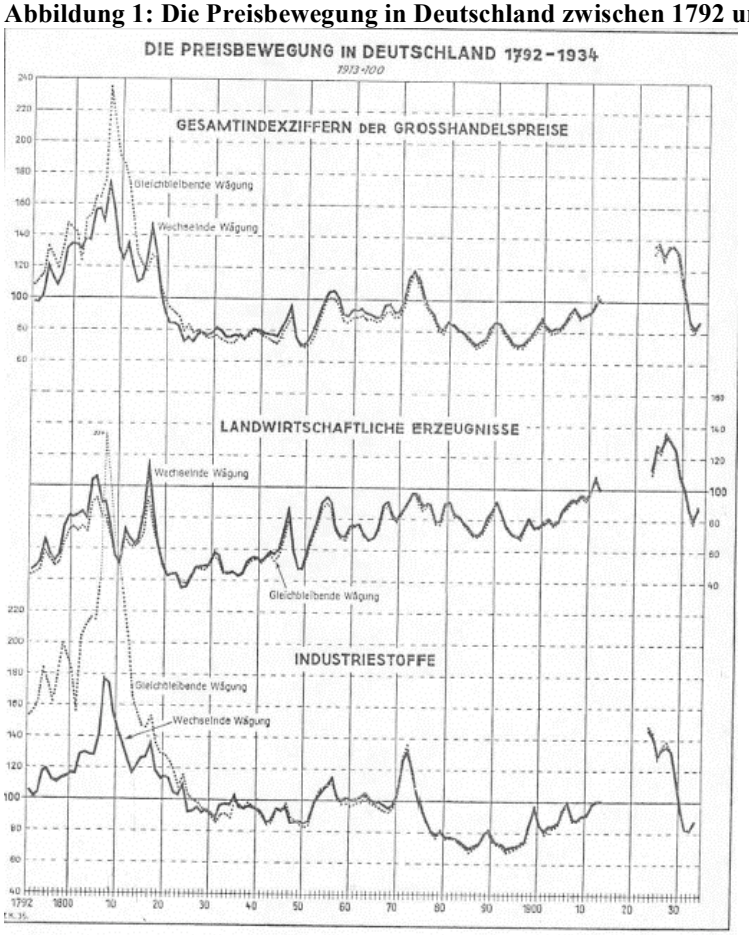
4. Preisstatistische Reihen für Nahrungsmittel in Deutschland

Im Folgenden werden statistische Reihen für Nahrungsmittelpreise in Deutschland vorgestellt. Die dort beobachtete Preisentwicklung wird im Zeitverlauf nachgezeichnet sowie interessante Aspekte herausgegriffen und näher beleuchtet.

4.1. Der Jacobs-Richter Index (1792 bis 1934)

Eine umfangreiche Datensammlung und Untersuchung zur Preisentwicklung in Deutschland für die Zeit nach den Napoleonischen Kriegen bis 1934 liegt in der Veröffentlichung *Die Großhandelspreise in Deutschland von 1792 bis 1934* (Jacobs und Richter 1935) vor. Die Untersuchung wurde damals vom Regierungsrat Dr. Jacobs angeregt und geleitet und vom *Komitee zur Erforschung der Geschichte der Preise* bei der Rockefeller-Foundation finanziell unterstützt. Die Veröffentlichung, die mittlerweile in der digitalen Bibliothek des Seminars für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Uni Köln online zu finden ist, umfasst neben dem Gesamtindex der Großhandelspreise und der Indices für Industrie- und Agrarprodukte sämtliche den Indices zugrunde gelegte Zeitreihen für 45 einzelne Produkte ab 1792 sowie Indexziffern für Warengruppen und ist somit eine Fundgruppe für jeden an langen Zeitreihen interessierten Sozialwissenschaftler.

Abbildung 1: Die Preisbewegung in Deutschland zwischen 1792 und 1934 (1913=100)



Quelle: Jacobs und Richter 1935: 30

Die Abbildung 1 zeigt die Preisentwicklung in Deutschland zwischen 1792 und 1934 als Gesamtindex der Großhandelspreise sowie als Index der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Industriestoffe. In diesem Zeitraum (die Inflationszeit von 1918 bis 1923 wurde ausgelassen) schwankte die Gesamtindexziffer zwischen 176 (1808) und 79 (1849). Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse schwankten zwischen 35 (1824) und 134 (1927). Auffällig ist die Heftigkeit der Preisschwankungen innerhalb kurzer Zeiträume, die auf das wirtschaftliche Leben und insbesondere auf die tägliche Lebenserhaltung der Menschen nicht unbedeutende Auswirkungen gehabt haben dürfte. Diese Preisschwankungen führen Jacobs und Richter (1935: 29) auf folgende Gründe zurück:

1. Umschichtungen von Produktion und Verbrauch (technischer Fortschritt, Wandel der Verbrauchsgewohnheiten),
2. gewaltsame Störungen des Wirtschaftslebens (Kriege, Missernten).

Preisschwankungen extremen Ausmaßes führen zu Spannungen zwischen dem Einkommen der Bevölkerung und ihrem Konsum sowie zwischen Kapitaleinsatz und Erlös auf der Unternehmerseite. Stark steigende Preise führen zu einer Verteuerung der Lebensverhältnisse, wenn sich Arbeits- und Renteneinkommen der Verteuerung nicht anpassen. Intensiv sinkende Preise führen zu einer Verschlechterung der Liquidität der Unternehmen und einer Schrumpfung des Geschäftsumfangs, der wiederum Arbeitslosigkeit und Kaufkraftschrumpfung folgen (Jacobs und Richter 1935: 29). Auf diesen Zusammenhang und darauf, wie sich diese Spannungen wiederum auf die Preise auswirken wird weiter unten noch Bezug genommen. Im Folgenden soll für die Zeit ab 1844 chronologisch solchen Preisschwankungen und ihren historischen Zusammenhängen nachgegangen werden.

4.1.1. Die Preisentwicklung im Zeitverlauf (1841 bis 1934)

1843 bis 1869

1843 begann das Preisniveau nach einer ruhigen Phase wieder in Bewegung zu geraten. Gründe dafür waren politische Unruhen und extreme Ernteausfälle. Charakteristisch ist darüber hinaus, dass die Preise der Agrarstoffe und der Industriestoffe in einem enger werdenden Zusammenhang aufwärts und abwärts schwingen (Jacobs und Richter 1935: 40).

Zwischen 1843 und 1849 verdoppelten sich die Preise für Kartoffeln und Getreide in wenigen Jahren und fielen wieder auf den alten Stand zurück. Grund dafür war das erste Auftreten der Kartoffelkrankheit in Europa, eine Getreidemissernte im größten Teil Europas (1846) und eine schlechte Baumwollernte. Der Rückgang der Preise ab 1847 fällt zeitgleich mit einer Wirtschaftskrise in England, die auf Grund von Spekulationen in Eisenbahnaktien und in

Getreide (spekulative Ausnutzung der Missernten) ausgebrochen war. In der folgenden Schwingung von 1851 bis 1857 erhöhten sich die Preise für Agrarprodukte nach dem Rückschlag 1847 wieder. Der Anstieg pegelte sich jedoch nicht auf dem Vorniveau ein, sondern setzte sich fort, da in den Jahren 1853, 1855 und 1856 die Getreideernten wieder schlecht ausfielen (Jacobs und Richter 1935: 40).

Der Zusammenbruch der Preise 1857, der 1959 bereits wieder zum Stehen kam, war das äußere Anzeichen einer ersten großen Wirtschaftskrise internationalen Charakters. Die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse 1860 und 1862 war eine Folge des gegenüber den Vorjahren verringerten Ernteeintrags, der sich in erhöhten Getreidepreisen und erhöhten Preisen für Schlachtvieh und Vieherzeugnisse bemerkbar machte. In den Jahren 1863 und 1864 gingen die Preise auf Grund besserer Ernten wieder zurück (Jacobs und Richter 1935: 42).

1870 bis 1913

Im Gegensatz zu den Industriegütern stiegen die Preise für Agrarstoffe nach 1870 nur wenig an. Nach dem Zusammenbruch der durch Spekulation hochgetriebenen Konjunktur sanken die Preise wieder. Ab 1873 ist ein abwärtsgerichteter Preistrend zu beobachten, der, unterbrochen nur von einer Preissteigerung 1880 auf Grund einer schlechten Ernte, bis 1886/87 anhielt. In dieser Zeit machte sich bei den Agrarstoffen der Wettbewerb mit den neu erschlossenen überseeischen Produktionsländern bemerkbar. Weitere Gründe für diese Agrarkrise waren das Missverhältnis der Agrarpreise zu den Preisen der landwirtschaftlichen Produktionsmittel (Maschinen und Düngemittel) und der von der Landwirtschaft benötigten Konsumgüter (Hausrat, Kleidung) sowie die Rückzahlungspflicht von Krediten, die von den Bauern während eines höheren Preisniveaus abgeschlossen worden waren (Jacobs und Richter 1935: 44f.).

Ab 1870 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges war der Zusammenhang der Preisschwankungen an den einzelnen Märkten sehr eng. Das verbesserte Verkehrs- und Nachrichtenwesen ermöglichte einen starken Ausgleich der Preise, so dass Preisdisparitäten ganzer Warengruppen, wie sie noch im vorangegangen Jahrhundert beobachtet werden konnten, nicht mehr eingetreten sind. Insbesondere die Agrarprodukte hatten sich dem volkswirtschaftlichen Preisgefüge eingeordnet und die Konjunkturschwankungen ab 1870 im Wesentlichen mitgemacht. Nur von 1899 bis 1903 hatte die Preisbewegung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einen anderen Verlauf als die allgemeine Preisbewegung. Das war eine Folge des überseeischen Wettbewerbs und der zyklisch schwankenden Schweinepreise. 1912 waren nach einem Trockenjahr (1911) besonders die Kartoffel- und Getreidepreise erhöht (Jacobs und Richter 1935: 46).

1914 bis 1934

Für die Jahre 1914 bis 1923 sind von Jacobs und Richter auf Grund der Hyperinflation keine Indexziffern berechnet worden. Nach der Stabilisierung der Währung hatten sich die Preise der im Inland erzeugten Waren, insbesondere der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, noch nicht dem Weltmarktniveau angepasst und lagen noch sehr hoch. 1925 wurden Schutzzölle für Getreide eingeführt, um die Angleichung der Preise für Agrarerzeugnisse an das Weltmarktniveau zu fördern. Auf Grund des guten Ernteausfalls von 1925 wirkte sich der Zoll jedoch nur wenig aus. Die Bereitstellung ausländischer Kredite sowie neue wirtschaftliche Aufgaben (Rationalisierung) führten 1927 und 1928 eine neue konjunkturelle Preiserhöhung herbei. Die Preise für Agrarerzeugnisse und Industrieerzeugnisse bewegen sich seitdem in einem engen Zusammenhang (Jacobs und Richter 1935: 47).

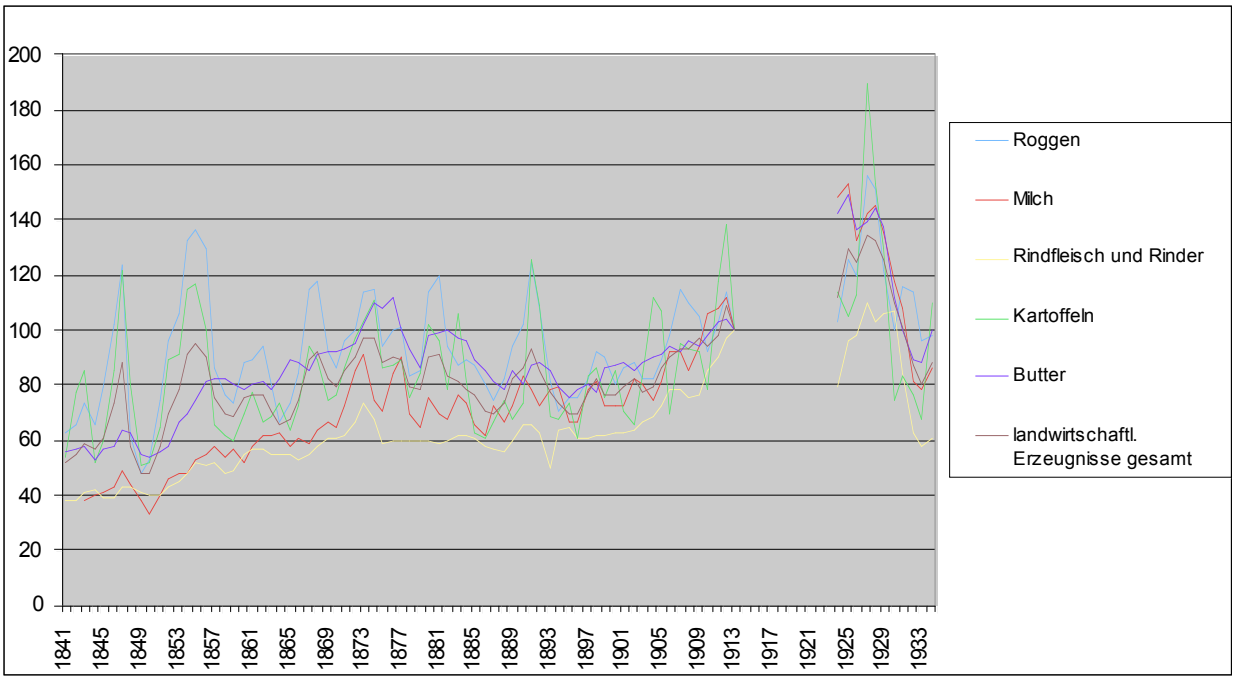
1928 begannen in Deutschland die Preise zu fallen nachdem die Rohstoffpreise am Weltmarkt bereits seit 1925 Schwäche gezeigt hatten. Die Preise für Industriewaren und die Preise für Agrarerzeugnisse wurden von diesem Preissturz in Folge der Weltwirtschaftskrise in gleichem Ausmaß betroffen. Dennoch hatte besonders die Landwirtschaft darunter zu leiden, da die Preise der dort benötigten industriell erzeugten Produktionsmittel und die Betriebskosten nicht so stark fielen wie die Preise für Nahrungsmittel. Und ebenso wie während der Agrarkrise 1880/85 geriet die Landwirtschaft vor allem auf Grund von Kreditverpflichtungen unter Druck, die sie während eines höheren Preisstandes eingegangen war.

4.1.2. Die Teuerung der notwendigen Speisen

Wie oben bereits gesagt führen Preisschwankungen extremen Ausmaßes zu Spannungen zwischen dem Einkommen und dem Konsum der Bevölkerung sowie zwischen Kapitaleinsatz und Erlös auf der Unternehmerseite. Da Nahrungsmittel einen lebensabsichernden Charakter haben, soll an dieser Stelle auf die in engem Zusammenhang mit der Preisentwicklung stehende Existenzsicherung der Menschen eingegangen werden. Stark steigende Preise führen zu einer Verteuerung der Lebensverhältnisse, wenn sich Arbeits- und Renteneinkommen der Verteuerung nicht anpassen. Das daraus folgende Elend und die Hungerkrisen im Zeitalter vor der Industrialisierung und der Zeit der Frühindustrialisierung lassen sich im Kurvenverlauf der Preisreihen (siehe Abbildung 1) gut nach verfolgen. Das Elend war immer dann am stärksten, wenn die Kurven extrem stiegen und lange nicht sanken.

Betrachtet man den Zeitverlauf der Preisentwicklung für einige Nahrungsmittel (Abbildung 2), fällt auf, dass nicht alle Nahrungsmittelpreise in gleicher Weise stiegen. Die Preissteigerungen für Roggen und Kartoffeln bilden die Spitze und liegen deutlich über der allgemeinen Preissteigerung für landwirtschaftliche Erzeugnisse sowie der für Milch, Fleisch und Butter.

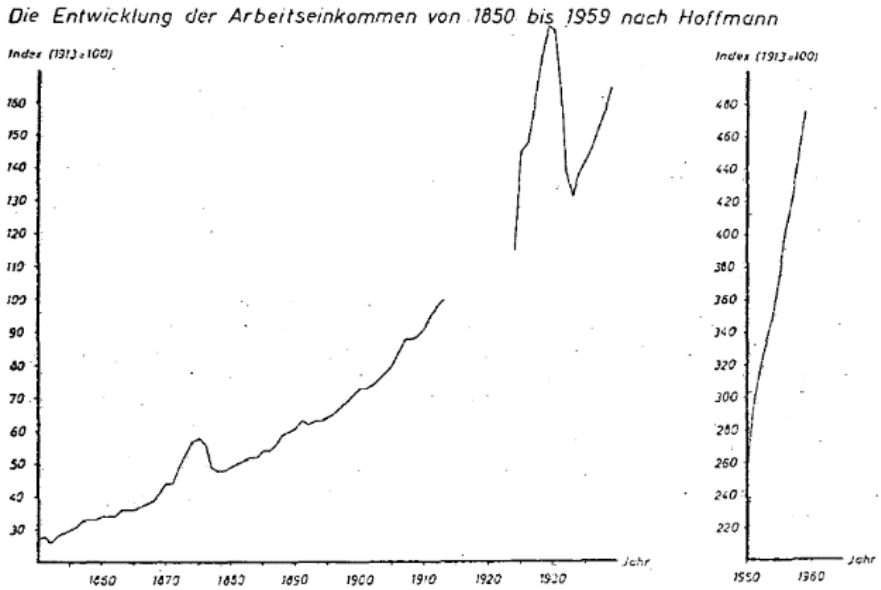
Abbildung 2: Die Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittel sowie landwirtschaftlicher Erzeugnisse gesamt in Deutschland zwischen 1841 und 1934 (1913=100)



Quelle: eigene Darstellung nach Jacobs und Richter 1935: 74ff.

Die Abbildung 3 zeigt, dass die Löhne im Beobachtungszeitraum zwar anstiegen, hinter den extremen Preissteigerungen jedoch zurück blieben. Wobei bei punktuellen Krisen auf Grund schlechter Ernten oder beispielsweise der Kartoffelkrankheit in den 1840'er Jahren die Löhne zwingend hinter den Preisen zurückbleiben mussten. In solchen Krisenzeiten nun stiegen die Preise für Getreide und Kartoffeln in einem höheren Maße als die Preise für Butter, Milch und Fleisch.

Abbildung 3: Die Entwicklung der Arbeitseinkommen in Deutschland zwischen 1850 und 1959 (1913=100)



Quelle: Hoffmann 1965 (zit. in Wiegand, k.a.: 7)

Abel (1986) hat auf dieses Phänomen im Zusammenhang mit den Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland hingewiesen. Er erklärte es damit, dass die Menschen ihre Kaufkraft auf pflanzliche Nahrungsmittel konzentrierten, welche in Folge der gestiegenen Nachfrage im Preis weiter stiegen, aber auf Grund ihres hohen Nährwertgehaltes trotz des starken Preisauftriebes noch relativ billig blieben und weiter gekauft wurden, was die Preise weiter steigen lies. Durch den Kauf von Roggen und Kartoffeln können mehr Kalorien erworben werden als durch den Kauf von Milch, Butter oder Fleisch, weshalb solche „Luxusprodukte“ in Krisenzeiten weniger nachgefragt wurden. Der Grund für das Zurückbleiben der Preise für tierische Erzeugnisse liegt also in der verschiedenen Preis- und Einkommenselastizität der Nachfrageseite (Abel 1986: 23).

Das beschriebene Phänomen, des Ansteigens der Nachfrage nach einem bestimmten Gut bei steigendem Preis, wird in der Wirtschaftstheorie Giffen-Paradoxon genannt. Dieser Effekt ist besonders bei Grundnahrungsmitteln beobachtet worden, auf die auf Grund der Ernährungsabsicherung nicht verzichtet werden kann. Diese Nichtluxusgüter werden auch als Giffen-Güter bezeichnet (Wirtschaftslexikon 2009). Hier scheint der Preismechanismus von Angebot und Nachfrage nicht zu funktionieren, denn auf Grund der hohen Preise müsste sich das Angebot erhöhen, was wiederum zum Sinken der Preise führen müsste. Das ist jedoch nicht der Fall, da die Menschen durch ihre knappen Geldmittel dazu gezwungen werden, die Giffen-Güter trotz hoher Preise weiter zu kaufen.

Auf der anderen Seite vergrößerte sich das Angebot an Arbeit, weil nun auch Menschen, die sonst nicht für Geld arbeiten mussten, dazu gezwungen waren (Abel 1986: 58). Die Kinderarbeit beispielsweise erreichte um die Mitte der 1880’ er Jahre in Preußen mit über 30.000 Kindern ihren Höhepunkt (Ziegler 2005: 277). Dieses höhere Angebot an Arbeit führte wiederum zu einem Sinken der Löhne, was das Elend noch vergrößerte.

Betrachtet man den Verlauf der Preiskurven fällt auf, dass sie zwar kontinuierlich auf- und abschwingen, ab den 1860’er Jahren extremen Preisschwankungen (von der Hyperinflation einmal abgesehen) aber ausbleiben. Die Hungerjahre in den 1840’er Jahren waren, so Abel, noch Notjahre alter Ordnung. Ausgelöst wurden sie durch schlechte Ernten und einen Bevölkerungszuwachs, dessen Druck die Nahrungsmittelversorgung nicht standhalten konnte. Der Ökonom Robert Malthus erkannte diesen Zusammenhang und schrieb 1798: „Die Bevölkerung […] hat die dauernde Neigung, sich über das Maß der vorhandenen Lebensmittel hinaus zu vermehren.“ (zit. in Abel 1986: 61) Dehnt man die Anbauflächen aus, so steigen die Preise der Nahrungsmittel, da die meist schlechteren Böden mehr Arbeitsaufwand erfordern. Die Arbeitslöhne können dem nicht folgen, da sie vom Ertrag der letzten Aufwandseinheiten

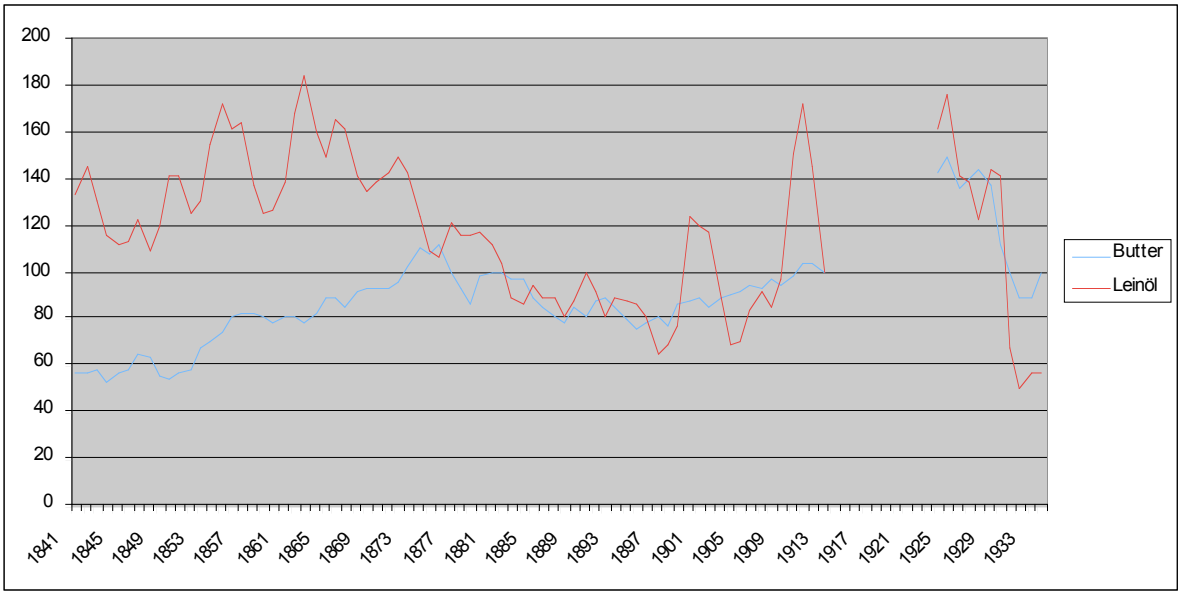
abhängen. David Ricardo sah zwei Möglichkeiten, aus dieser Lage auszubrechen: „Wenn eine Bevölkerung gegen den Nahrungsspielraum preßt, sind die einzigen Hilfsmittel entweder eine Verminderung der Bevölkerung oder eine schnelle Vermehrung des Kapitals.“ (zit. in Abel 1986: 70) Mit dem Zeitalter der Industrialisierung setzte, so Abel, ein Bruch ein. Die Bedingung der Kapitalvermehrung erfüllte sich mehr und mehr. Hatte die Landwirtschaft zuvor die Funktion eines Lohnweisers und Preisregulators innegehabt und hatten die Löhne immer hinter den Preisen für Nahrungsmittel gelegen, kehrte sich dieses Verhältnis mit der Industrialisierung um. Die Löhne eilten nun allen anderen Preisen voraus und das Gewerbe übernahm die Führung der Löhne und Preise (Abel 1986: 76).

4.1.3. Die Substitution von Leinöl durch Butter

Bevor auf die Preisentwicklung der jüngeren Zeit eingegangen wird, soll noch ein letzter Punkt angesprochen werden, der ebenfalls aus dem Datenmaterial von Jacobs und Richter hervorgeht.

Die Abbildung 4 zeigt den Preisverlauf für Leinöl und Butter zwischen 1841 und 1934. Hier fällt auf, dass der Leinölpreis zunächst (bis Mitte des 19. Jahrhunderts) deutlich über dem für Butter liegt, die Preise sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aber annähern. Bis auf zwei Ausschläge des Leinölpreises um 1900 und 1910 verlaufen die Preise für Leinöl und Butter dann auf etwa gleichen Niveau bis sich das Preisverhältnis in den 1930’er Jahren umkehrt. Nun war Butter teurer als Leinöl.

Abbildung 4: Die Preisentwicklung für Leinöl und Butter in Deutschland zwischen 1841 und 1934 (1913=100)



Quelle: eigene Darstellung nach Jacobs und Richter 1935

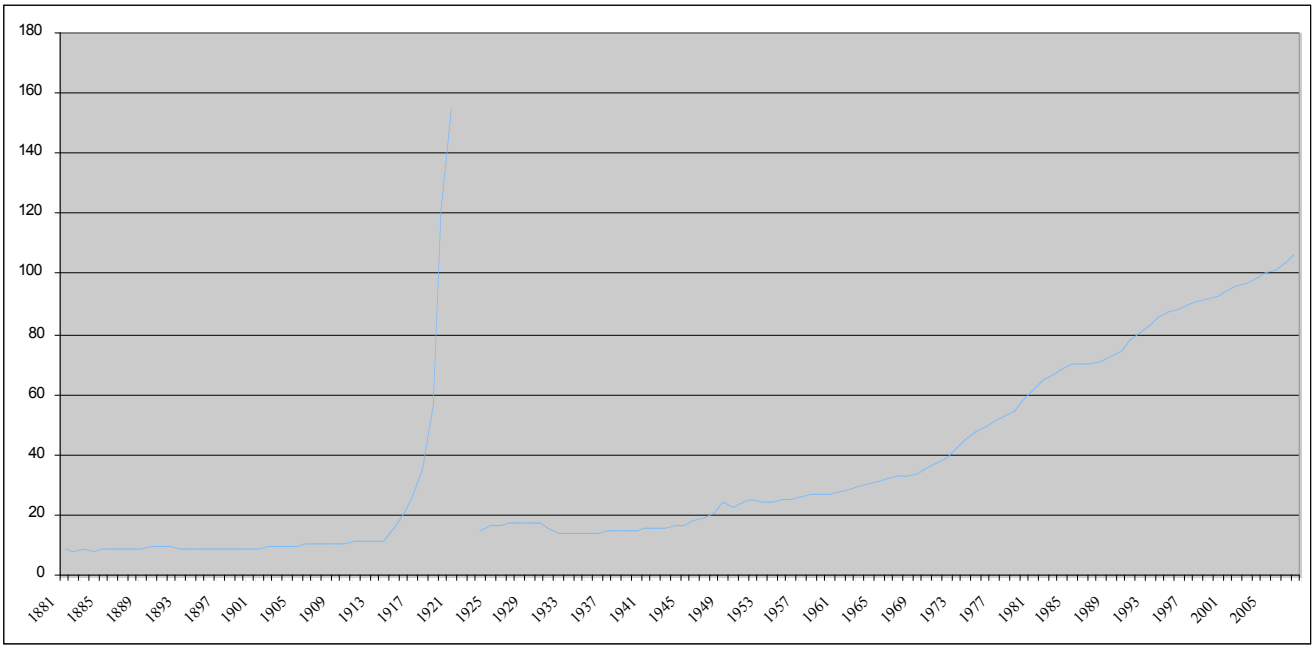
„Die Butter ist unter ihnen das vornehmste Lebensmittel, ein stärkerer Butterverbrauch kann als ein Zeichen erhöhter Lebensführung angesehen werden“, ist in einer Veröffentlichung des Vereins für Sozialpolitik aus dem Jahre 1912 zu lesen (Brutzer 1912: 40) Mit der Ausbreitung des Verfahrens der Salzkonservierung im Ostseeraum und in Nordeuropa gelangte Butter über

den Hanseatischen Handelsring (ab ca. 1250) auch nach Deutschland und setzte sich als Nahrungsmittel mehr und mehr durch. Die mit Butter bestrichenen Brote verdrängten die alten Brotbreie. Dass die Butter aber dennoch lange Zeit ein Luxusgut war, bringt die Redewendung „sich die Butter dick aufs Brot schmieren“ noch heute gut zum Ausdruck. Als Luxusgut wurde sie auf dem Markt weniger nachgefragt. Ihr Preis blieb verhältnismäßig niedrig, da die Konsumenten Nahrungsmittel kauften, die ihnen mehr Kalorien, in diesem Fall einen höheren Fettgehalt lieferten. Mit der Industrialisierung und der Technisierung der Landwirtschaft sowie steigendem Wohlstand konnten sich immer breitere Bevölkerungsgruppen die Butter als Nahrungsmittel leisten und das Leinöl, das auf Grund seines höheren Fettgehaltes zuvor den Speiseplan dominiert hatte, wurde von dort verdrängt. Die Preisreihen für beide Nahrungsmittel sind somit ein Beispiel für die Substitution zweier Produkte auf Grund der Veränderung gesellschaftlicher und ökonomischer Verhältnisse.

4.2. Der Verbraucherpreisindex ab 1881 in Deutschland

Die Abbildung 5 zeigt den Verbraucherpreisindex für Deutschland zwischen 1881 und 2007. Der Verbraucherpreisindex misst die durchschnittliche Preisänderung aller Waren und Dienstleistungen, die von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauft werden. Er verdeutlicht somit die Entwicklung der Verbraucherpreise und spiegelt die Lebenserhaltungskosten wieder (Statistisches Bundesamt 2009: 1).

Abbildung 5: Der Verbraucherpreisindex für Deutschland ab 1881 (2005=100)



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt 2009

Der Kurvenverlauf zeigt, dass die Verbraucherpreise zunächst auf niedrigem Niveau stabil waren und gegen Ende des 19. Jahrhunderts leicht anstiegen. Nach 1915 steigen sie plötzlich extrem an. Die Hyperinflation wurde durch die hohe Verschuldung Deutschlands nach dem ersten

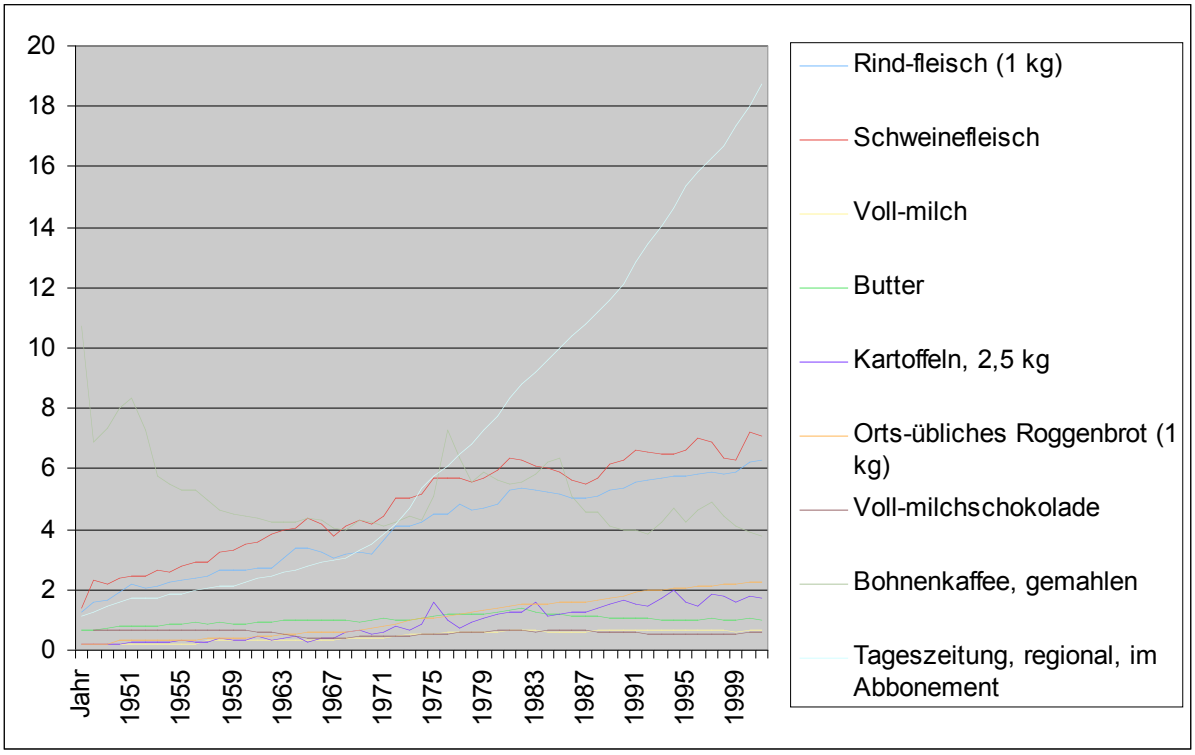
Weltkrieg, die brach liegende Wirtschaft sowie die Reparationszahlungen ausgelöst. Auf Grund der sprunghaften Geldentwertung wurde für die Jahre 1922 und 1923 vom Statistikamt keine Berechnung erstellt. In den 1920'er Jahren ist eine leichte Preissteigerung zu verzeichnen, die von einem Sinken der Preise während der Kriegswirtschaft des zweiten Weltkrieges gefolgt ist. In den 1950'er Jahren stiegen die Verbraucherpreise leicht an und seit den 1960'er Jahren ist ein stetiger Anstieg zu verzeichnen. Die Lebenserhaltungskosten sind in Deutschland seit den 60'er Jahren also ständig gestiegen.

Der Verbraucherpreisindex wurde hier herangezogen, um zunächst die allgemeine Preisentwicklung insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg darzustellen. Im nächsten Kapitel wird der Preisentwicklung für Nahrungsmittel ab diesem Zeitpunkt detaillierter nachgegangen.

4.3. Preise ausgewählter Güter von 1948 bis 2002

Ab 1948 existieren vom Statistischen Bundesamt Preisreihen für ausgewählte Grundnahrungsmittel (Fleisch, Milch, Kartoffeln, Käse, Zucker, Mehl usw.) sowie anderer Gebrauchsgüter und Dienstleistungen des Warenkorbs wie Schuhe, Seife, eine Kinokarte und Heizöl. Anhand dieser Daten lassen sich sowohl Rückschlüsse auf die Preisentwicklung der einzelnen Güter ziehen als auch auf den oben bereits angesprochenen Aspekt der Verteuerung nur einiger Güter, in dem Fall Nahrungsmittel.

Abbildung 6: Die Preisentwicklung ausgewählter Güter in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro

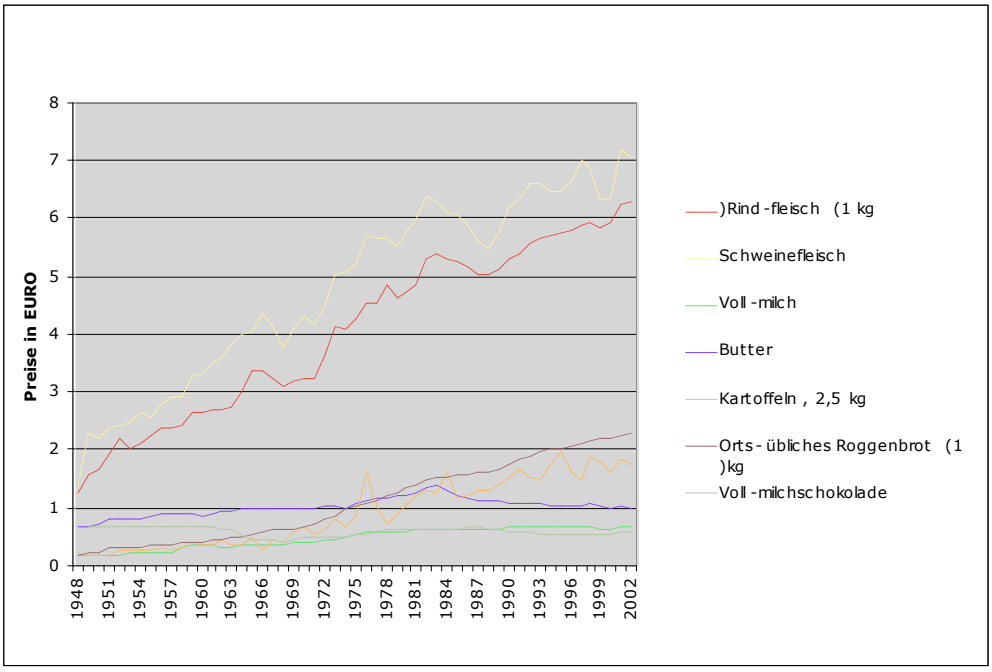


Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt 2007

4.3.1. Die Teuerung der nichtnotwenigen Speisen

Die Abbildung 7 zeigt die Preisentwicklung einer Gruppe von Nahrungsmitteln, die ähnlich zusammengesetzt wurde wie die Stichprobe der Abbildung 2. Vergleicht man beide Zeitreihen, fällt sofort die Umkehrung der Preisverhältnisse auf. Waren bis zum zweiten Weltkrieg noch pflanzliche Produkte teurer gewesen als tierische Produkte, sind Schweine- und Rindfleisch nun mit Abstand am teuersten.

Abbildung 7: Die Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt 2007

Diese Umkehrung verdeutlicht die Verbesserung der Lebensverhältnisse in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg und besonders in den 1950'er und 1960'er Jahren. Die Löhne stiegen, die Arbeitslosenzahlen sanken, die Wirtschaft florierte und der Sozialstaat fing die Risiken von Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit ab. Die Menschen mussten ihren Lohn also nicht mehr hauptsächlich für kalorienreiche Nahrungsmittel ausgeben, sondern konnten sich auch Luxusprodukte, so genannte nicht notwendige Güter leisten. Der Preismechanismus bestätigt sich hier. Die Konsumenten können es sich leisten und sind gewillt, den Preis für Fleisch zu bezahlen, der in Folge steigt. Gleichzeitig verdeutlicht der Kurvenverlauf auch den steigenden Fleischkonsum in Deutschland seit den 1950'er Jahren.

4.3.2. Die Verschiebung der Haushaltsausgaben

Die Abbildung 8 bestätigt diese Einschätzung und verdeutlicht die Fortsetzung dieses Trends bis 1994. Sie vergleicht die Kaufkraftentwicklung der Netto-Löhne von 1960 mit der von 1994 in Bezug auf Nahrungsmittel. Während 1960 noch 39 Minuten für ein Stück Butter gearbeitet werden musste, waren es 1994 nur noch 6 Minuten. Bei einem Schweinekotelett verringerte sich die benötige Arbeitszeit von 157 auf 36 Minuten. Nahrungsmittel, insbesondere tierischer

Herkunft, sind also immer erschwinglicher geworden. Wobei dieser Trend sicher nicht nur auf die steigenden Löhne, sondern auch auf die Intensivierung der Landwirtschaft sowie die Subventionszahlungen an landwirtschaftliche Betriebe zurückzuführen ist, die die Preise künstlich niedrig halten.

Abbildung 8: Die Kaufkraftentwicklung der Netto-Löhne in Deutschland zwischen 1960 und 1994

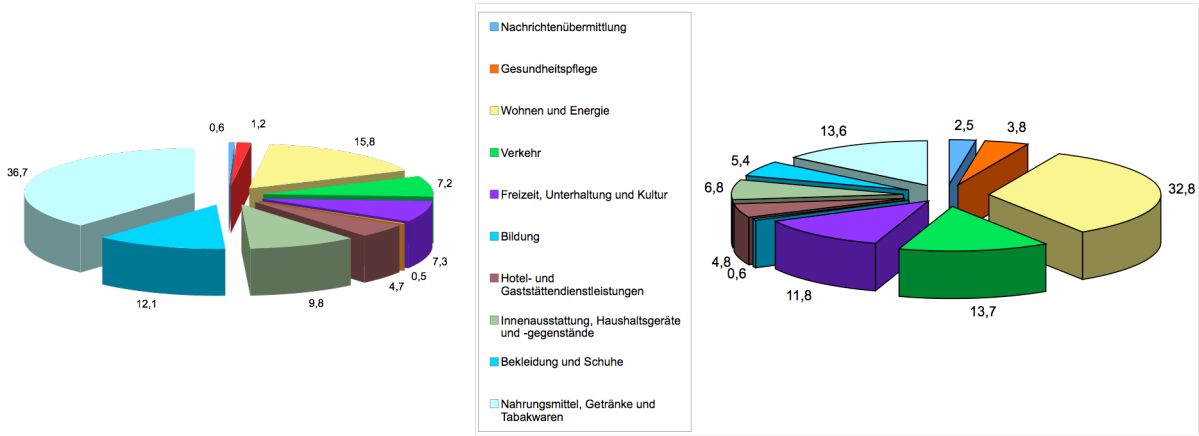
Tabelle 3: Die Kaufkraft der Netto-Verdienste 1960 und 1994
(Westdeutschland, Basis: Durchschnittliche(r) Nettolohn- und -gehaltssumme je geleistete Arbeitsstunde: 1960 = 2,49 DM, 1994: = 21,26 DM; nach Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln 1995, zitiert in Schneider 2000, S. 26)

Lebensmittel	benötigte Arbeitszeit 1960	benötigte Arbeitszeit 1994	Preis 1960	Preis 1994
250 g Markenbutter	39 min	6 min	1,63 DM	2,00 DM
1 l Vollmilch	17 min	4 min	0,70 DM	1,32 DM
10 Eier	46 min	8 min	1,90 DM	2,82 DM
1 kg Rindfleisch	124 min	31 min	5,14 DM	11,10 DM
1 kg Schweinekotelett	157 min	36 min	6,50 DM	12,66 DM
1 kg Brathähnchen	133 min	14 min	5,52 DM	5,01 DM

Quelle: von Koerber 2000: 130

Dass zwar die Kosten für Nahrungsmittel gesunken sind, die Haushalte unter Umständen aber dennoch mit der steigenden Inflation zu kämpfen zu haben, zeigt die Abbildung 9. Dort werden die anteiligen Haushaltsausgaben für einzelne Güter zwischen den 1960'er und den 1990'er Jahren verglichen. Anteilig sind die Ausgaben für Nahrungsmittel zwischen 1962/63 und 1998 von 36,7% auf 13,6% gesunken. Andere Kosten sind jedoch gestiegen.

Abbildung 9: Die Aufwendungen privater Haushalte für den privaten Verbrauch insgesamt in Deutschland 1962/63 und 1998 in Prozent



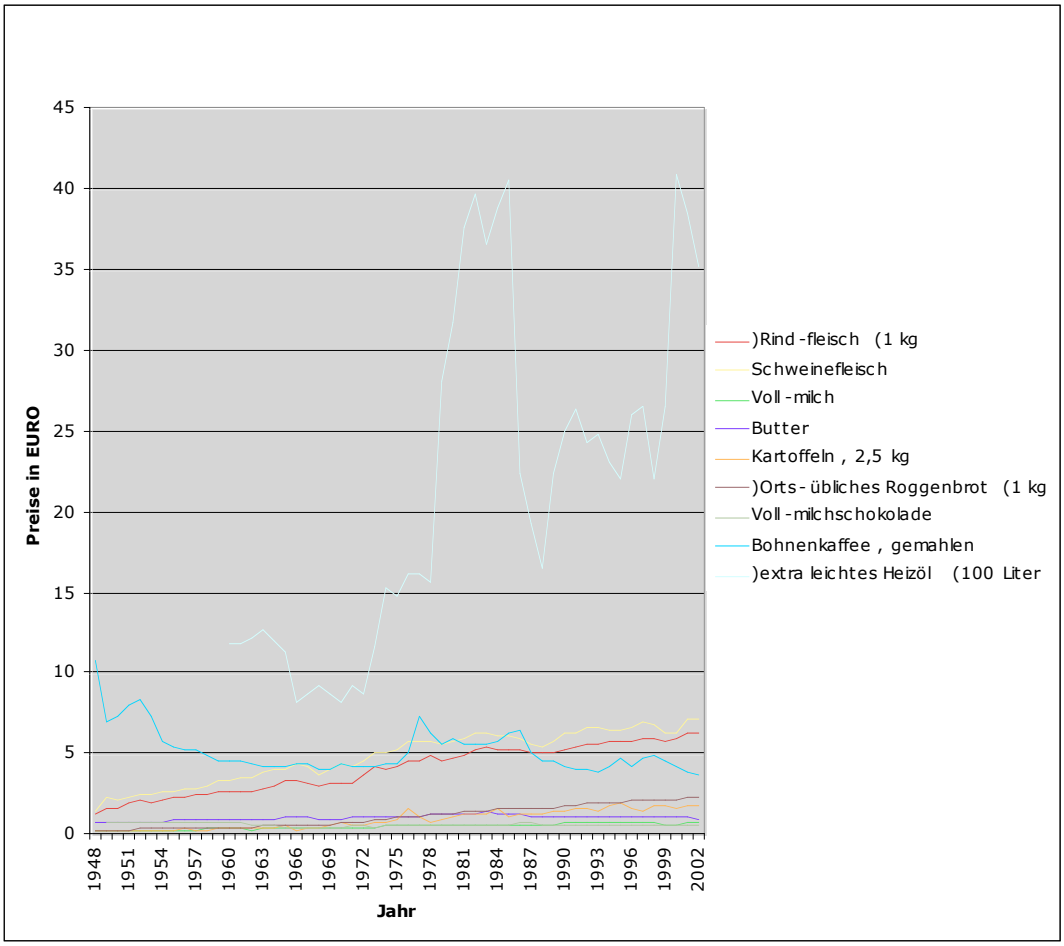
1962 1998

Quelle: eigene Darstellung nach von Korber 2000: 130

Die Ausgaben für Wohnen und Energie haben sich von 15,8% (1962/63) auf 32,8% (1998) mehr als verdoppelt. Damit lösten sie die Nahrungsmittel als größten Posten in den Haushaltsabgaben ab. Mehr als vervierfacht haben sich die Ausgaben für die Nachrichtenübermittlung von 0,6% (1962/62) auf 2,5% (1998). Zahlen die im Zeitalter von Handy, Laptop und Faxgerät wohl nicht überraschen. Weiterhin gestiegen sind die Ausgaben für Freizeitgestaltung und Kultur von 7,3% (1962/63) auf 11,8% (1998), was auch als Indikator eines gestiegenen Lebensstandards sowie

mehr frei zur Verfügung stehender Zeit gedeutet werden kann. Gesunken sind dagegen die Kosten für Bekleidung und Schuhe, die von 12,1% auf 5,4% gesunken sind. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Haushaltsausgaben mit steigendem Wohlstand sowie wirtschaftlichen, kulturellen und sozio-technischen Veränderungen (Dienstleistungsgesellschaft, veränderte Konsummuster und Freizeitverhalten, Informationstechnologien) einerseits von der reinen Befriedigung der Grundbedürfnisse (Essen, Kleidung, Wohnen) hin zu mehr Genuss orientiertem Konsum verschoben haben. Andererseits sollten die steigenden Energiepreise als Einflussgröße auf den Posten Energie und Wohnen nicht außer acht gelassen werden (siehe Abbildung 10). Im Bereich der unelastischen Nachfrage hat also eine Verschiebung von den Nahrungsmitteln hin zur Energieversorgung stattgefunden.

Abbildung 10: Die Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittel sowie Heizöl in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt 2007

5. Stetig steigende Verbraucherpreise – Die Preiswelle des 20. Jahrhunderts

Die stetig steigenden Preise des Verbraucherpreisindex ab 1881 veranschaulichen eine Preisbewegung nach oben, die der Historiker David Hackett Fischer in seinem Buch *The Great Wave* als die Preiswelle des 20. Jahrhunderts bezeichnet.

Fischer beschreibt in seinem Buch globale Preisbewegungen der letzten acht Jahrhunderte. Er vertritt die These, dass es seit dem 12. Jahrhundert vier große Preisrevolutionen gegeben hat, die stets mit einer langen Welle steigender Preise begannen und von einer langen Periode eines relativen Preisgleichgewichts gefolgt waren. Die Abbildung 11 verdeutlicht die Preiswellen exemplarisch am Getreidepreis in Westeuropa.

Abbildung 11: Der Getreidepreis in Westeuropa zwischen 1201 und 1960

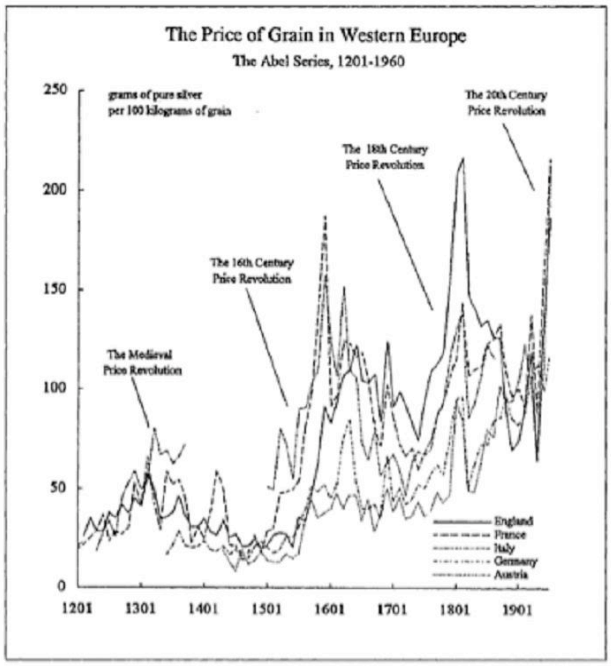


Figure 0.02 represents decennial movements in the price of grain in five European nations from 1201 to 1960. It includes wheat in England, France and Italy; and rye in Austria and Germany. Prices are decennial means, converted to silver equivalents (grams of pure silver per 100 kilograms of grain). The source is Wilhelm Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur: Eine Geschichte der Land und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem höhen Mittelalter* (1935; Hamburg and Berlin, 1966), appendix. The raw data are from price lists of Rogers, d'Avenel, Barolini, Parenti, Magaldi, and Fabris, listed in the bibliography.

Quelle: Fischer 1996: 6

Fischer geht nicht von zyklischen Bewegungen aus, die periodisch wieder eintreten, sondern von Wellenbewegungen unterschiedlicher Länge, die nicht voraus gesagt werden können. Die Preisrevolution des Mittelalters umfasste die Zeit von 1180 bis 1350. Darauf folgte das Preisgleichgewicht der Renaissance. Die zweite Preisrevolution war die des 16. Jahrhunderts, gefolgt vom Gleichgewicht der Zeit der Aufklärung. Die Preisrevolution des 18. Jahrhunderts begann ca. 1750 und endete zur Zeit der Napoleonischen Kriege. Anschließend folgte das Victorianische Gleichgewicht zwischen 1820 und 1896. Am Ende des 19. Jahrhundert setzte

langsam die vierte Preisrevolution, die des 20. Jahrhunderts ein. Wo ihr Ende liegt, wird die Zukunft zeigen.

Diese Preisrevolutionen, die Fischer über acht Jahrhunderte nachzeichnet, hatten zahlreiche Gemeinsamkeiten, die er in verschiedenen Phasen beschreibt:

Die erste Phase ist gekennzeichnet von einem langsamen Preisanstieg in einer Zeit anhaltenden Wohlstands. Zunächst erscheinen die Preissteigerungen wie ein kurzzeitiger Effekt, dann aber erweisen sie sich als ein zweiter Trend. Dieser Trend ist insbesondere in seinem Preisverhältnis auffällig. Nahrungsmittel und Kraftstoff führen den Aufwärtstrend an, gefolgt von Konsumgütern und Dienstleistungen. Dieses Preisverhältnis ist ein Indikator für die steigende Nachfrage auf Grund zunehmender Bevölkerungszahlen, besserer Lebensstandards, oder beides. Diese Phase der Preisrevolution ist gekennzeichnet von Fortschritt, Zufriedenheit und Optimismus für die Zukunft.

Die zweite Phase unterscheidet sich deutlich von der ersten. Sie setzt ein, wenn die Preise die Grenzen des vorigen Preisgleichgewichts durchbrechen, was häufig mit dem Ausbruch von Kriegen zusammenfiel. Jetzt gehen die Preisbewegungen chaotisch auf und nieder und sind gleichzeitig Symptom und Ursache für Instabilität. Was folgt sind politisches Chaos, soziale Zerrüttung und kulturelle Beunruhigung.

In der dritten Phase werden die Preissteigerungen als Langzeittrend erkannt und verschiedenenartig darauf reagiert. Regierungen und Individuen dehnen das Geldvolumen aus und die Inflation wird institutionalisiert.

Hier setzt jeweils die vierte Phase ein. Die Preise steigen weiter und auf hohem Niveau setzten immer heftigere Preisschwankungen ein. Diese Preisschwankungen machen sich besonders bei den Verbraucherpreisen bemerkbar. Das Geldvolumen wird alternierend vergrößert und verringert. Schließlich werden die Finanzmärkte instabil, Regierungen und öffentliche Haushalte verschulden sich. Die Ungleichgewichte nehmen in dieser Phase weiter zu, wenn die Löhne mit den Preissteigerungen schließlich nicht mehr mitgehen können und dahinter zurück bleiben. Während der Lohnertrag sinkt, steigt der von Land und Kapital. Die Reichen werden reicher und die Armen ärmer. Mit der Ungleichheit wachsen Hunger, Kriminalität, Gewalt, Alkohol- und Drogenmissbrauch und die Zerrüttung von Familien.

Irgendwann bricht die Welle zusammen und mündet in einer kulturellen Krise aus Bevölkerungsschwund, ökonomischem Kollaps, politischer Revolution, internationalem Krieg und sozialer Gewalt. Die Preise, Grundrenten und Zinsen fallen. Auf die Deflation folgt dann die Phase des Preisgleichgewichts, die irgendwann von einem erneuten Ansteigen der Preise abgelöst wird (Fischer 1996: 237ff.).

Fischer bezieht sich in seiner Analyse auf das allgemeine Preisniveau weltweit. Die Verbraucherpreise in Deutschland waren und sind in dieser Dynamik natürlich inbegriffen, weshalb die von Fischer beschriebenen Preiswellen mit den Nahrungsmittelpreisen in Deutschland in Beziehung gesetzt werden können. Ihre Preisbewegung wird in dieser Arbeit ab ca. 1850 dargestellt, nach Fischers Einteilung also in einer Zeit des Gleichgewichts. Was in diesem globalen Verständnis als Gleichgewicht erscheint war natürlich gerade im Bezug auf Nahrungsmittel Preisschwankungen ausgesetzt, nur eben auf vergleichsweise niedrigerem Niveau. Die in den vorigen Kapiteln dargestellten Preisschwankungen sind in der Abbildung 11 als kleine Ausschläge der Kurve ebenfalls zu erkennen. Ab 1896 setzte dann die vierte Preisrevolution ein. Die Darstellung des Verbraucherpreisindex ab 1881 in Deutschland spiegelt die von Fischer dargestellte Dynamik eines langsamen und dann schneller steigenden Preisniveaus deutlich wieder.

Die Gründe für die vierte Preisrevolution sind, so Fischer, nicht monetärer Art, sondern vor allem in Bevölkerungswachstum, steigendem Wohlstand, besserer Gesundheitsvorsorge und Sozialleistungen sowie in einer weltweit zusammenwachsenden Wirtschaft zu suchen. Die Preisrevolution des 20. Jahrhunderts ist kein nationales Phänomen, sondern ein globales. Wie andere Preiswellen in der Geschichte liegt ihr Ursprung in einer wachsenden Nachfrage, die von der Angebotsseite irgendwann nicht mehr befriedigt werden kann. Die Weltwirtschaft war nie so produktiv wie im 20. Jahrhundert, doch kann sie mit der Nachfrage nicht mithalten. In anderer Hinsicht unterscheidet sich die Preisrevolution des 20. Jahrhunderts von ihren Vorgängern: In ihrer Anfangsphase bis in die 1960'er Jahre stiegen die Realeinkommen, was auf Errungenschaften wie Gewerkschaften, demokratische Politiksysteme und Wohlfahrtsstaaten zurückzuführen ist. Die Verteilung von Einkommen und Reichtum gleichte sich insbesondere zwischen 1920 und 1950 aus und lies die Schere zwischen Arm und Reich schmaler werden. Auch in anderen Preisrevolutionen waren Tendenzen einer ausgleichenden Verteilungsgerechtigkeit zu verzeichnen, doch in der Preisrevolution des 20. Jahrhunderts hielt sie so lange an wie nie zuvor (Fischer 1996: 186ff.).

6. Zusammenfassung und Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, eine Einführung zu geben in die Auseinandersetzung mit historischen Zeitreihen für Preise. Dafür wurden die Nahrungsmittelpreise in Deutschland ab 1850 gewählt. Nach einer Einführung zum Begriff des Preises und zur Methode der Berechnung von Preisindices folgte der empirische Teil. Aus zwei Hauptdatenquellen – einer Veröffentlchung Jacob und Richter von 1935 sowie Daten des Statistischen Bundesamtes – wurden Preisreihen ab 1841 vorgestellt, in ihren historischen Kontext gebracht und Zusammenhänge zwischen Preissteigerungen und der Existenzsicherung der Menschen näher beleuchtet.

Es zeigte sich, dass die Preise für Nahrungsmittel vor der Industrialisierung stark von den Ernteausfällen abhingen, die von z.B. trockenen Jahren oder Pflanzenkrankheiten beeinflusst waren. Die Nahrungsmittel waren deshalb teilweise extremen Preisschwankungen ausgesetzt. Immer wenn die Preise stark stiegen, konnten breite Bevölkerungsschichten sich die Nahrungsmittel nicht mehr leisten, was regelmäßig zu Hungerkrisen führte. Im Zusammenhang mit solchen Preisschwankungen wurde auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, das in der ökonomischen Theorie als Giffen-Effekt bezeichnet wird und als eine Ausnahme des Preismechanismus von Angebot und Nachfrage abgesehen werden kann. Gemeint ist das Ansteigen der Nachfrage nach einem bestimmten Gut – hier nach Roggen und Kartoffeln – bei steigendem Preis. Nach Malthus lag die Ursache der Hungerkrisen im Bevölkerungsdruck, dem das Angebot – oder auch schlicht die Produktion – nicht standhalten konnte. Ricardo sah zwei Lösungen für dieses Problem: die Verminderung der Bevölkerung oder die Vermehrung des Kapitals.

Mit der Industrialisierung wurde die zweite Möglichkeit erfüllt, die mit der Erfindung des Wohlfahrtsstaates schließlich – zumindest in den westlichen Ländern – Wohlstand für alle brachte. Lebensmittel wurden immer preiswerter und, wie gezeigt, sind heute die nicht notwendigen Güter am teuersten. Die Menschen konsumieren nicht mehr nur, um ihre Existenz zu sichern, sondern auch, um zu genießen, in ihrer Freizeit etwas zu erleben und sich distinktiv von anderen zu unterscheiden. Wachstum für alle wurde so zum allgemeingültigen Leitmotiv.

Bis hier klingt die Geschichte wie eine Erfolgsstory: ein Ende der Hungerkrisen; Autos und Waschmaschinen für alle. Eben das Wirtschaftswunder der 1950'er Jahre. Würden da nicht die Schatten am Horizont aufziehen. Der Wohlstand ist eben nicht für alle da. Afrika ist in weiten Teilen noch immer der hungernde Kontinent, die Chinesen und Inder wollen auch endlich was vom Kuchen abhaben und in den reichen Teilen der Welt fallen immer mehr Menschen aus dem System – sie können sich nämlich längst nicht alle Güter leisten, die im Warenkorb des Statistischen Bundesamts zur Berechnung der Verbraucherpreise hinzugezogen werden. Der

Klimawandel bedroht die Küstenstädte und Bruttosozialprodukte dieser Welt, Ökosysteme drohen auf Grund maßloser Ausbeutung der natürlichen Ressourcen zusammenzubrechen. Und schließlich offenbarte die weltweite Finanzkrise die Schwäche eines Wirtschaftssystems, das bis dato als das Beständigste angesehen wurde.

Fischers Beschreibung des Krisenszenarios der Phase vier kommt einem merkwürdig bekannt vor. Betrachtet man nun die Kurven der Abbildung 11, drängt sich die Frage auf, wann die Spitze des Eisberges wohl erreicht sein wird und die Preiswelle des 20. Jahrhunderts ein jähes Ende findet. Anspruchsvolle Medien dieser Zeit beispielsweise lassen Ökonomen zur Sprache kommen, die in der globalen Finanzkrise nur einen Vorboten einer noch viel größeren Krise sehen.

Wenn Hungerkrisen wie die der vorindustriellen Zeit nur durch die Vermehrung des Kapitals, also durch Wachstum, umgangen werden können, das industrielle Zeitalter bei knapper werdenden Ressourcen, bedrängten Ökosystemen, einer wachsenden Weltbevölkerung sowie einem krankenden Wirtschaftssystem aber offensichtlich nicht mehr dazu in der Lage ist, dieses Wachstum zu gewährleisten, bleibt zu fragen, was jetzt kommen soll. Der Zusammenbruch wird bei Fischer am Ende der vierten Phase erreicht: Irgendwann bricht die Welle und mündet in einer kulturellen Krise aus Bevölkerungsschwund, ökonomischem Kollaps, politischer Revolution, internationalem Krieg und sozialer Gewalt. Von einer ökologischen Krise, wie der des Klimawandels, ist bei Fischer nicht die Rede. Denkbar ist sie allemal. Doch vielleicht – oder vielmehr hoffentlich – kommt auch alles ganz anders. Wir können das Ruder noch herumreißen und schaffen es, das Kapital – falls sich die Notwendigkeit seiner Vermehrung nicht als Irrtum erweist – zu vermehren ohne die natürlichen Ressourcen bis zum Kollaps auszubeuten und ohne die Ungleichheit im globalen Maßstab zu vergrößern.

Quellenverzeichnis:

Abel, Wilhelm (1986): *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Brutzer, Gustav (1912): *Die Verteuerung der Lebensmittel in Berlin im Laufe der letzten 30 Jahre und ihre Bedeutung für den Berliner Arbeiterhaushalt*, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 139. Band. Untersuchungen über Preisbildung, Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig.

Fischbach, Rainer (2000): *Volkswirtschaftslehre I. Einführung und Grundlagen,* 11.Auflage, R. Oldenbourg Verlag, München, Wien.

Gerhard, Hans-Jürgen und Engel, Alexander**:** *Preisgeschichte der vorindustriellen Zeit: ein Kompendium auf Basis ausgewählter Hamburger Materialien*, in: http://books.google.de/books?id=8kIEyVfzjokC&pg=PA25&lpg=PA25&dq=international+scientific+committee+on+price+history&source= (10.12.2009).

Hackett Fischer, David (1996): *The Great Wave. Price Revolutions and the Rhythm of History*, Oxford University Press, Oxford, New York.

Hoffmann, Walther G. (1965): Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19 . Jahrhunderts, Berlin, Heidelberg, New York, zit. in: Wiegand, Erich: *Zur historischen Entwicklung der Löhne und Lebenserhaltungskosten in Deutschland*, in: hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr1981_32.pdf (04.01.2010).

Jacobs, Alfred und Richter, Hans (1935): *Die Großhandelspreise in Deutschland von 1792 bis 1934*, (Sonderhefte des Instituts für Konjunkturforschung Nr.37.), Hamburg Hanseatische Verlagsanstalt, in: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Jacobs/jacobs_index.html (28.12.2009).

Kalweit, Werner (1958): *Über die Ursachen der Preissteigerungen im modernen Kapitalismus*, Verlag Die Wirtschaft Berlin.

Ricardo, David (1821): *On the Principles of Political Economy and Taxation*, Library of Economics and Liberty, in: http://www.econlib.org/library/Ricardo/ricP.html (15.12.2009).

Smith, Adam (2007): *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Edited by Sálvio M. Soares. MetaLibri, v.1.0p., in: http://metalibri.wikidot.com/title:an-inquiry-into-the-nature-and-causes-of-the-wealth-of-nations:smith-a (12.12.2009).

Statistisches Bundesamt, k.a.: *Warenkorb und Wägungsschema*, in: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Preise/Verbraucherpreise/WarenkorbWaegungsschema/WarenkorbWaegungsschema,templateId=renderPrint.psml (28.12.2009).

Statistisches Bundesamt (2007): Preise ausgewählter Güter. 1948 bis 2002, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2008): VA – Verbraucherpreise. Allgemeine Informationen, in: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Preise/Verbraucherpreise/Wertsicherungsklauseln/AllgemeineInfo.psml (15.12.2009).

Statistisches Bundesamt (2009): Preise. Verbraucherpreisindex. Lange Reihe ab 1881, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

Wirtschaftslexikon (2009): *Giffen-Effekt*, in: http://www.wirtschaftslexikon24.net/d/giffen-effekt/giffen-effekt.htm (31.12.2009).

Ziegler, David (2005): *Das Zeitalter der Industrialisierung (1815-1914)*, in: North, Michael (Hrsg.): Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Ein Jahrtausend im Überblick, C.H. Beck, München.

Anhang

Tabelle 1: Preisindexziffern für ausgewählte Güter und landwirtschaftliche Erzeugnisse gesamt zwischen 1841 und 1934 (1913=100)

Jahr	Roggen	Milch	Rindfleisch und Rinder	Kartoffeln	Butter	Leinöl	landwirtschaftl. Erzeugnisse gesamt
1841	63		38	54	56	133	52
1842	66		38	77	57	145	55
1843	73	38	41	85	58	130	59
1844	66	40	42	52	53	116	57
1845	79	41	39	60	57	111	61
1846	102	43	39	85	58	113	73
1847	124	49	43	122	64	122	88
1848	62	44	43	80	63	109	58
1849	48	38	41	51	55	119	48
1850	53	33	40	52	54	141	48,1
1851	74	40	40	65	56	141	58
1852	96	46	43	89	58	125	70
1853	106	48	45	91	67	130	78
1854	132	48	48	115	70	154	91
1855	136	53	52	117	74	172	95
1856	129	55	51	100	81	161	90
1857	86	58	52	66	82	164	75
1858	76	54	48	62	82	137	69,4
1859	73	57	49	60	80	125	68,6
1860	88	52	55	70	78	126	75,5
1861	89	58	57	77	80	138	76,1
1862	94	62	57	67	81	167	76,8
1863	80	62	55	69	78	184	71
1864	67	63	55	73	82	159	66
1865	73	58	55	64	89	149	68
1866	84	61	53	72	88	165	74
1867	115	59	55	94	85	161	89
1868	118	64	58	89	91	141	92
1869	92	67	61	74	92	134	82
1870	86	65	61	76	92	138	79
1871	96	72	62	86	93	142	85
1872	100	85	67	97	95	149	90
1873	114	91	73	103	102	142	96,6
1874	115	74	68	111	110	123	97
1875	94	71	59	86	108	109	88
1876	100	84	60	87	112	106	90
1877	101	90	60	89	100	121	89
1878	83	70	60	75	93	115	79
1879	85	65	60	84	86	115	78,8
1880	114	75	60	102	98	117	90
1881	120	70	59	96	99	112	91
1882	94	68	60	78	100	103	83
1883	87	76	62	106	97	88	81
1884	89	73	62	81	96	86	78
1885	87	66	61	63	89	94	76
1886	80	62	58	61	85	89	71
1887	74	72	57	67	81	89	70
1888	82	67	56	74	78	81	73
1889	94	72	60	68	85	87	82

1890	102	83	66	73	80	99	86
1891	125	78	66	126	87	91	93
1892	108	72	63	109	88	80	85
1893	81	78	50	69	85	88	77
1894	71	79	64	68	79	87	73
1895	75	67	65	73	75	86	70
1896	75	67	61	61	78	80	69,5
1897	82	78	61	83	80	65	77
1898	92	81	62	86	77	69	82
1899	90	72	62	75	86	76	76,5
1900	80	72	63	85	87	123	76,6
1901	86	72	63	71	88	120	79
1902	88	82	64	66	85	117	82
1903	82	80	67	83	88	89	77
1904	82	74	69	112	90	68	79
1905	89	81	72	107	91	70	86
1906	98	92	78	70	94	83	90
1907	115	92	78	95	92	91	93,4
1908	110	85	75	93	96	85	92,7
1909	105	94	76	92	94	95	97
1910	92	106	85	78	98	150	94
1911	103	108	90	118	103	171	98
1912	114	112	97	138	104	145	109
1913	100	100	100	100	100	100	100
1914							
1915							
1916							
1917							
1918							
1919							
1920							
1921							
1922							
1923							
1924	103	148	79	114	142	161	112
1925	126	153	96	105	149	176	129
1926	120	132	98	113	136	141	125
1927	156	142	110	189	139	138	134
1928	151	145	103	153	144	122	132
1929	122	135	106	129	137	144	126
1930	100	118	107	74	112	141	110
1931	116	108	84	83	100	67	101
1932	114	81	63	76	89	50	87
1933	96	78	58	68	88	56	80
1934	98	86	61	110	100	56	88

Quelle: eigene Darstellung nach Jacobs und Richter 1935: 74ff.

Tabelle 2: Indexziffern des Verbraucherpreisindex für Deutschland ab 1881

Jahr	Index	Jahr	Index	Jahr	Index
1881	8,6	**1931**	15,8	**1981**	61,5
1882	8,4	**1932**	14	**1982**	64,7
1883	8,6	**1933**	13,7	**1983**	66,8
1884	8,3	**1934**	14	**1984**	68,4
1885	8,6	**1935**	14,3	**1985**	69,9
1886	8,7	**1936**	14,4	**1986**	69,8
1887	8,7	**1937**	14,5	**1987**	70
1888	8,7	**1938**	14,6	**1988**	70,8
1889	9	**1939**	14,6	**1989**	72,8
1890	9,3	**1940**	15,1	**1990**	74,8
1891	9,4	**1941**	15,4	**1991**	77,5
1892	9,4	**1942**	15,8	**1992**	80,6
1893	9	**1943**	16,1	**1993**	83,5
1894	8,9	**1944**	16,4	**1994**	85,7
1895	8,8	**1945**	16,8	**1995**	87,1
1896	8,7	**1946**	18,3	**1996**	88,3
1897	8,8	**1947**	19,6	**1997**	90
1898	9,2	**1948**	20,6	**1998**	90,9
1899	9	**1949**	24,2	**1999**	91,4
1900	9	**1950**	22,7	**2000**	92,7
1901	9,2	**1951**	24,4	**2001**	94,5
1902	9,3	**1952**	24,9	**2002**	95,9
1903	9,3	**1953**	24,5	**2003**	96,9
1904	9,7	**1954**	24,5	**2004**	98,5
1905	9,8	**1955**	24,9	**2005**	100
1906	10,2	**1956**	25,6	**2006**	101,6
1907	10,3	**1957**	26,1	**2007**	103,9
1908	10,4	**1958**	26,6	**2008**	106,6
1909	10,6	**1959**	26,9		
1910	10,8	**1960**	27,3		
1911	11,1	**1961**	27,9		
1912	11,8	**1962**	28,7		
1913	11,6	**1963**	29,6		
1914	11,6	**1964**	30,3		
1915	15,6	**1965**	31,2		
1916	20,8	**1966**	32,4		
1917	26	**1967**	32,9		
1918	35,9	**1968**	33,4		
1919	56,7	**1969**	34,1		
1920	120,8	**1970**	35,2		
1921	154,7	**1971**	37,1		
1922		**1972**	39,1		
1923		**1973**	41,9		
1924	15,1	**1974**	44,8		
1925	16,4	**1975**	47,4		
1926	16,5	**1976**	49,5		
1927	17,1	**1977**	51,3		
1928	17,6	**1978**	52,7		
1929	17,8	**1979**	54,8		
1930	17,2	**1980**	57,8		

Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt 2008

Tabelle 3: Preise ausgewählter Güter in Deutschland zwischen 1948 und 2002 in Euro

Jahr	Rind-fleisch (1 kg)	Schweine fleisch	Voll-milch	Butter	Kartoff eln, 2,5 kg	Orts-übliches Roggen-brot (1 kg)	Voll-milch-schoko-lade	Bohnen-kaffee, gemahlen	extra leichtes Heizöl (100 Liter)	Tages-zeitung, regional, im Abbone-ment
1948	1,23	1,4	0,18	0,65	0,2	0,18		10,76		1,11
1949	1,56	2,29	0,18	0,65	0,19	0,2	0,66	6,88		1,27
1950	1,66	2,19	0,18	0,7	0,19	0,22	0,66	7,34		1,48
1951	1,91	2,37	0,19	0,78	0,19	0,3	0,66	8		1,62
1952	2,18	2,43	0,19	0,82	0,28	0,31	0,66	8,32		1,69
1953	2,03	2,46	0,2	0,8	0,25	0,32	0,66	7,31		1,72
1954	2,12	2,65	0,2	0,81	0,25	0,32	0,68	5,78		1,75
1955	2,23	2,56	0,2	0,86	0,28	0,34	0,66	5,47		1,85
1956	2,35	2,79	0,21	0,89	0,32	0,34	0,66	5,29		1,88
1957	2,39	2,89	0,22	0,91	0,28	0,36	0,66	5,27		1,97
1958	2,43	2,93	0,32	0,89	0,29	0,39	0,66	4,96		2,07
1959	2,62	3,27	0,33	0,9	0,39	0,39	0,66	4,61		2,09
1960	2,63	3,32	0,34	0,83	0,36	0,39	0,66	4,5	11,86	2,13
1961	2,67	3,5	0,34	0,87	0,34	0,43	0,65	4,46	11,81	2,26
1962	2,7	3,59	0,3	0,92	0,44	0,45	0,61	4,38	12,12	2,37
1963	2,73	3,81	0,32	0,94	0,34	0,48	0,6	4,26	12,63	2,47
1964	3,02	3,99	0,35	0,97	0,37	0,5	0,54	4,25	12,07	2,57
1965	3,36	4,04	0,35	1	0,48	0,53	0,46	4,23	11,3	2,65
1966	3,38	4,34	0,35	1	0,27	0,58	0,43	4,37	8,18	2,78
1967	3,24	4,14	0,35	1	0,42	0,6	0,42	4,29	8,69	2,93
1968	3,07	3,76	0,36	0,99	0,41	0,6	0,41	4,05	9,2	3,01
1969	3,16	4,09	0,38	0,99	0,58	0,61	0,43	3,99	8,69	3,05
1970	3,23	4,29	0,38	0,96	0,66	0,66	0,47	4,31	8,18	3,29
1971	3,21	4,16	0,41	1	0,52	0,73	0,48	4,24	9,2	3,54
1972	3,65	4,47	0,43	1,03	0,61	0,79	0,48	4,13	8,69	3,81
1973	4,12	5,01	0,46	1,02	0,8	0,86	0,47	4,27	11,56	4,14
1974	4,09	5,06	0,5	1	0,65	0,97	0,48	4,41	15,24	4,7
1975	4,25	5,19	0,54	1,07	0,84	1,03	0,51	4,29	14,67	5,35
1976	4,51	5,69	0,56	1,13	1,61	1,08	0,53	5,09	16,19	5,77
1977	4,51	5,67	0,57	1,16	1,01	1,13	0,56	7,26	16,13	6,09
1978	4,86	5,67	0,57	1,17	0,73	1,18	0,6	6,35	15,69	6,48
1979	4,62	5,53	0,57	1,18	0,9	1,24	0,6	5,56	28,01	6,8
1980	4,7	5,72	0,58	1,2	1,04	1,32	0,61	5,88	31,71	7,26
1981	4,86	5,95	0,6	1,26	1,2	1,39	0,63	5,65	37,55	7,76
1982	5,29	6,36	0,63	1,32	1,29	1,46	0,63	5,52	39,74	8,35
1983	5,38	6,27	0,64	1,36	1,26	1,5	0,63	5,54	36,62	8,81
1984	5,29	6,08	0,63	1,29	1,61	1,53	0,62	5,8	38,8	9,18
1985	5,25	6,05	0,62	1,21	1,14	1,55	0,63	6,2	40,56	9,61
1986	5,17	5,88	0,62	1,17	1,2	1,57	0,67	6,39	22,45	10,01
1987	5,04	5,6	0,6	1,11	1,29	1,6	0,65	5,09	19,28	10,38
1988	5,01	5,47	0,61	1,1	1,27	1,62	0,63	4,57	16,57	10,79
1989	5,1	5,72	0,64	1,11	1,36	1,67	0,61	4,59	22,29	11,2
1990	5,3	6,19	0,66	1,08	1,51	1,73	0,59	4,13	24,95	11,61
1991	5,39	6,31	0,66	1,06	1,64	1,82	0,58	3,95	26,38	12,12
1992	5,55	6,59	0,67	1,08	1,52	1,89	0,57	3,95	24,35	12,83
1993	5,65	6,58	0,68	1,05	1,45	1,96	0,55	3,84	24,77	13,45
1994	5,68	6,47	0,67	1,02	1,72	2	0,53	4,21	23,08	14,01
1995	5,73	6,47	0,67	1,02	1,97	2,03	0,52	4,69	21,94	14,62
1996	5,77	6,64	0,68	1,02	1,59	2,06	0,51	4,26	25,92	15,34

1997	5,86	7,02	0,67	1,02	1,47	2,11	0,52	4,66	26,58	15,85
1998	5,91	6,86	0,66	1,06	1,86	2,15	0,53	4,91	22,1	16,26
1999	5,84	6,34	0,64	1,02	1,77	2,18	0,54	4,47	26,52	16,72
2000	5,92	6,31	0,62	1	1,62	2,2	0,55	4,12	40,81	17,33
2001	6,22	7,2	0,66	1,04	1,82	2,25	0,57	3,92	38,45	18
2002	6,3	7,06	0,67	0,98	1,74	2,27	0,59	3,76	35,14	18,74

Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt 2007

Tabelle 4: Aufwendungen privater Haushalte für den privaten Verbrauch in Deutschland 1962/63 und 1998

Tabelle 2: Aufwendungen privater Haushalte für den Privaten Verbrauch insgesamt
(Früheres Bundesgebiet, Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben, Durchschnitt je Haushalt und Monat; nach Statistischem Bundesamt 2000, teilweise eigene Weiterberechnung, geordnet abfallend nach absoluten Steigerungen)

Ausgaben im Bedürfnisfeld	Ausgaben absolut (DM)		Steigerungsfaktor der absoluten Ausgaben	Ausgaben relativ (%)		Steigerungsfaktor der relativen Ausgaben
	1962/63	1998 (1. Hj.)	1962 - 1998	1962/63	1998 (1. Hj.)	1962 - 1998
Privater Verbrauch insgesamt	730	4136	5,7	100	100	1
Nachrichtenübermittlung	4	102	25,5	0,6	2,5	4,2
Gesundheitspflege	9	159	17,7	1,2	3,8	3,2
Wohnen, Energie und Wohnungsinstandsetzung	115	1358	11,8	15,8	32,8	2,1
Verkehr	53	568	10,7	7,2	13,7	1,9
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	53	487	9,2	7,3	11,8	1,6
Bildungswesen	4	23	5,8	0,5	0,6	1,2
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	34	197	5,8	4,7	4,8	1
Innenausstattung, Haushaltsgeräte und -gegenstände	72	283	3,9	9,8	6,8	0,7
Bekleidung und Schuhe	89	224	2,5	12,1	5,4	0,5 *)
Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	268	562	2,1	36,7	13,6	0,4 *)

*) Anteil auf die Hälfte bzw. auf unter die Hälfte verringert

Quelle: Koerber 2000: 130